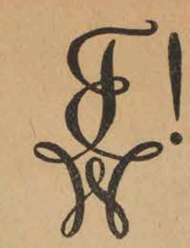
August-Sept. 1920
BERLIN

Nr. 245/46
32. Jahrgang
(63. Semester)



MONATSBERICHTE

des

Bundes Freier Wissenschaftlicher Vereinigungen

Der Inhalt dieses Monatsberichtes ist streng vertraulich!

Lehrmittelstiftung des Bundes der Alten Herren.

Liebe Bundesbrüder!

Die wirtschaftliche Not der Studierenden steigt von Tag zu Tag mehr; Väter, denen es früher ein leichtes war, ihren Söhnen einen sehr auskömmlichen Wechsel zu geben, sind heute kaum in der Lage, Ihnen soviel Geld zuzuwenden, daß der Student selbst bei größter Enthaltsamkeit auch nur einigermaßen anständig zu leben vermag. Diese Tatsache ist Gegenstand ernster Sorge für alle, die dem akademischen Leben nahe stehen. Im allgemeinen wird hier nur durchgreifende Arbeit etwas nützen können. Wir wollen aber versuchen, zu helfen, wo es irgend geht.

Eine Hauptsorge der Studierenden ist die Beschaffung von Büchern und Instrumenten. Alle Alten Herren werden wohl noch aus ihrer Studienzeit sehr viel Bücher haben, deren sie heute für die Ausübung ihres Berufs nicht mehr benötigen; ähnlich wird es mit Instrumenten und anderen Lehrmitteln (Bestecke, Mikroskope usw.) stehen.

Wir bitten, uns soviel zu senden, wie Sie irgendwie entbehren können. Glauben Sie nicht, daß irgend ein Buch oder irgend ein Instrument wertlos sei, weil es veraltet sei, oder weil man es alt allenthalben kaufen könne. Geben Sie uns bitte alles, was Sie entbehren können.

Wer Wert darauf legt, daß die Lehrmittel sein Eigentum bleiben und ihm nach Benutzung zurückgegeben werden, möge einen Zettel anbringen „Eigentum von . . . . “. Wer auf Rückgabe verzichtet, möge vermerken „Geschenk an die F.W.V. von . . . . .“.

Diese

Lehrmittel-Stiftung der F.W.V.

wird viele unserer aktiven Bbr.Bbr. von einem Druck befreien, der ihre Jugendjahre mit einem Schatten umgibt und sie hindert mit rechten Kräften an der Arbeit für die Ideale unserer F.W.V. teilzunehmen.

Bis dat, qui cito dat!

Mit F.W.V.er-Gruß!

Der Bundesvorstand: Samolewitz.

Büchersendungen sind zu richten an A.H. Dr. Samolewitz, W 62, Bayreuther Str. 41.

Zionismus und F.W.V.

Vortrag von A.H. Friedberg.

Vielleicht wundert sich mancher darüber, daß gerade ich das Referat zu diesem Vortrag übernehme, der ich doch naturgemäß mit diesem Problem nicht sehr vertraut bin. Das kommt daher: Mir scheint, daß die Debatte über dieses Thema in unseren letzten M.B.M.B. einen zu starken Umfang angenommen hat, und ich weiß, daß immer noch Artikel und Gegenartikel bereit liegen. Aber gerade diese Diskussion halte ich nicht für fruchtbar, denn, so schwierig dieses Problem theoretisch auch sein mag, so einfach liegt es praktisch, wie aus späteren Ausführungen auch hervorgeht. Deshalb glaubte ich, daß ein Referat über den Vortrag von A.H. Friedberg, das von völlig unparteiischer Seite geschrieben ist, vielleicht das Schlußwort zur Zionismus-Debatte bilden könne, besonders wenn ich auch die wesentlichen Ansichten darstelle, die sich aus der nachfolgenden Diskussion ergaben. So findet jede Ansicht noch einmal ihren Standpunkt vertreten.

A.H. Friedberg führte etwa folgendes aus: Zur Lösung des Problems bedarf es der Beantwortung

von drei Fragen: 1. Was ist F.W.V.? 2. Was ist Zionismus? und 3. als Unterfrage dazu: Was ist das Judentum?

1. Ueber das Ziel der F.W.V. sind wir uns klar: sie will auf dem Boden der freien Wissenschaft, des Deutschtums und der Freundschaft Studenten aller Fakultäten und Konfessionen zu vollwertigen Menschen erziehen. Als eins ihrer ersten Prinzipien ist die Erziehung zur Toleranz anzusehen.

2. Den Begriff des Judentums definierte A.H. Friedberg folgendermaßen: Es ist eine Rasse; hinzu kommt der geistige Charakter einer Glaubensgemeinschaft. Bis vor 100 Jahren war das Judentum Volkstum mit einer spezifischen Volksreligion, welche die Tendenz einer Weltreligion hatte. Die mit der Gleichberechtigungsbewegung einsetzende Strömung — namentlich in Westeuropa — sieht im Judentum nur die Religion. A.H. Friedberg hält diese Richtung der Entwicklung für verfehlt, da sie die Bedeutung der Rassen- und Kulturgemeinschaft im Charakter des Judentums zu weit hintansetze.

3. Der Zionismus will nach dem Basler Programm dem jüdischen Volk eine öffentlich-rechtlich gesicherte Heimstätte in Palästina schaffen; zur Erreichung dieses seines Zieles erstrebt er die Erziehung zum Volljuden. Dem Diaspora-Judentum hofft der Zionismus nach Gründung eines jüdischen Kulturzentrums einen national-jüdischen Rückhalt bieten zu können.

Nun besteht die Frage, ob es die F.W.V. in ihrem Charakter als deutsche Verbindung schädigt, wenn sie mit Zionisten zusammenlebt. Für den in Deutschland zurückbleibenden Zionisten erhebt sich nämlich ein furchtbarer Zwiespalt: Verwurzelt mit der deutschen Kultur soll er innerhalb derselben eine andere, die national-jüdische pflegen. Aber gerade dieses seines doppelseitigen Charakters soll er sich bewußt sein, ein Angehöriger des jüdischen Volkstums zu sein und gleichzeitig für den deutschen Staat und die deutsche Kultur zu wirken und zu arbeiten. Wer aber diese Gesinnung hegt, schloß A.H. Friedberg, dem dürften wir die Aufnahme in die F.W.V. nicht versagen, ja, er sollte uns, wenn er auf dem Standpunkt des vollkommenen Judentums steht, mindestens ebenso lieb sein, wie der „Assimilationsjude“.

Die Diskussion, die nach dem Vortrag einsetzte, war naturgemäß sehr ausgedehnt. Leider mußte A.H. Friedberg sie frühzeitig abbrechen, um noch rechtzeitig zum Zug gelangen zu können. Im folgenden möchte ich wenigstens den Ausführungen von zwei Diskussionsrednern Raum geben: Bbr. Ludwig Müller führte aus: Fassen wir das Judentum als geschlossene Kulturgemeinschaft auf, so steht der Jude neben seiner eigenen, auch in der deutschen Kulturgemeinschaft. Der Deutsche aber wird von seinem Standpunkt davon ausgehen, daß, wer in Deutschland lebt, ein guter Deutscher sein muß und das Deutschtum nach Kräften zu fördern hat. Wenn nun die Juden ihren Charakter als eigene Nationalität betonen, so wird der Deutsche immer sprechen: Der Deutsche muß deutsch und allein deutsch sein, wir werden immer bezweifeln müssen, daß ihr Zionisten das könnt, trotz einzelner schlagender Gegenbeispiele (wie der Dichter Zuckermann).

Bbr. Schiller suchte nachzuweisen, daß die in Palästina großzuziehende jüdische Kultur eine Unmöglichkeit sei. Der Zionismus stellt sich auf den Standpunkt, das Judentum sei zum geringeren Teil ein Religionsbekenntnis, zum größeren Teil Kulturgemeinschaft. Trotzdem wird der künftigen jüdischen Gemeinschaft in Palästina nichts übrig bleiben, als sich zusammenzuschließen gerade auf Grund von Dingen, die allein mit der Religion zusammenhängen. Denn die alte jüdische Kultur kann wohl auf künftige Zeiten Wirkungen übermitteln, sie aber neuaufbauen zu wollen, sie gleichsam in der Retorte zu destillieren, das sei ein Versuch, der jeder geschichtlichen Erfahrung widerspreche.

Zum Schluß noch ein Wort über das meiner Ansicht nach so leicht durchführbare Verfahren bei der Aufnahme von Zionisten. Wenn der Aufzunehmende es wirklich versteht, sein jüdisches Nationalitätsbewußtsein soweit mit dem Deutschtum zu vereinen, wie es eine deutsche Verbindung verlangen muß (ob das häufig vorkommt, möchte ich allerdings sehr dahingestellt sein lassen), dann liegt kein Grund vor, ihn abzulehnen. Ob der Zionist seinerseits gut tun werde F.W.V.er zu werden, das zog A.H. Friedberg selbst in starke Zweifel. Will sich der Aufzunehmende jedoch in seiner Studienzeit oder später auf jüdische Probleme spezialisieren, so mag er es tun, in unseren Reihen wird aber kein Raum für ihn sein.

Karl Weidinger, F.W.V.! theol.

Menschentum, das Ziel der F.W.V.

Wollen wir die Ziele der F.W.V. klarlegen, so laßt uns erst einmal — ohne daß wir die Frage des einzuschlagenden Wegs berühren — die Welt betrachten, wie sie sich unseren Blicken darbietet, wie viel Gutes und wie noch viel mehr Schlechtes an ihren Menschen zutage tritt. Sehen wir einmal die Welt mit den Augen des Dichters an, der wie kein anderer die modernen Menschen, die Gesellschaft von heute mit all ihren Zwiespältigkeiten und Krankheiten gezeichnet hat: Henrik Ibsen.

Sein ewig unentschlossener Jarl Skule schwankt immer hin und her zwischen den zu wählenden Wegen, und was ist die Folge seines ewigen Zauderns? Er kommt nie zum richtigen Entschluß, und darum auch nie zu wahrem, freudigen Schaffen. Und nun erst Peer Gynt! Sein Unglück ist es ja, daß er gar nicht weiß, was er soll, wozu er auf der Welt ist; und so ist das Ende vom Liede ein Mensch, dessen Leben nichts war, der mit seinem Tode aufgehört hat zu existieren, von dem keine auch noch so geringe Spur jemals übrig bleiben kann.

Diese beiden Figuren zeigen am besten, was gemeint ist: Den Menschen von heute in seiner ganzen inneren Haltlosigkeit, wo von Persönlichkeit nicht mehr die Rede sein kann, weil seine ganze Gedankenwelt von innen heraus kränkelt und angefressen ist. Nicht besser als mit dem Innern des Menschen steht es mit seiner Stellung als Glied einer menschlichen Gesellschaft. Wieder ist es Ibsen, der uns im „Volksfeind", in den „Stützen der Gesellschaft" die Unhaltbarkeit der Zustände unwiderlegbar beweist. Wie können diese Charaktere mit ihren völlig ungesunden Anschauungen, mit engherzigen, veralteten Vorurteilen, dazu noch ohne jeden Glauben an etwas Hohes und Schönes, zu einer heiteren Lebensauffassung gelangen, wie können sie vor allem mit ihren Mitmenschen vernünftig auskommen? Sie müssen ja sich und den anderen das Leben verbittern; sie sind ja nie und nimmer imstande, durch ein gesundes fröhliches Zusammenleben mit ihren Mitmenschen auf irgendeine Weise dem Gemeinwohl zu nützen.

So schildert Ibsen seine Menschen. Wer wäre ein solcher Blaubart, daß er nicht sähe, wie oft Ibsen die schlimmsten Züge zusammengeballt, wie kraß er gezeichnet hat. Aber das eine steht fest: Daß wir Menschen von heutzutage alle mit solchen Mängeln behaftet sind. Es ist wohl qualitativ wie quantitativ bei den Einzelnen verschieden, aber mehr oder minder tief sind derartige Eigenschaften bei uns allen eingewurzelt. Ja, seht Euch nur um, ob die Menschen sich noch so recht von Herzen freuen können; Ihr findet nirgends mehr ein sorgloses, reines Vergnügen, sondern durch tausenderlei Mittel gekünstelte Vergnügungen sind es, denen man nachjagt. Ebenso hat der offene, treuherzige Verkehr von Mensch zu Mensch einem verlogenen, gewinnsüchtigen Treiben Platz gemacht. Ueberall der gesunden Natur entgegenarbeitende Fäulniserreger. Darum muß es die allervornehmste Pflicht eines Menschen, besonders eines jungen Menschen sein: Heraus mit dem Ungesunden. Ein junger Mensch soll in seinem Denken und Fühlen, in seinen Anschauungen von einem frischen Pulsschlag beseelt sein, wenn er als Mensch nicht im Kampf des Lebens untergehen will. Und eine Vereinigung von jungen Studenten, von denen jeder einzelne mit diesem Ziel im Auge s i c h s e l b e r erziehen will, das ist eben die F.W.V.

Mensch werden! Das ist die Losung, die für jeden einzelnen gelten soll. Beim Eintritt ins Leben — und das ist für die meisten von uns der Beginn der Universitätszeit — sei jeder Student feierlich ermahnt: *Γνῶθι σαυτόν.* Und wenn er sich erkannt hat, wenn er weiß, was er selber zu leisten vermag und was nicht, ja, dann kann er erst mit der Arbeit an s i c h s e l b e r anfangen. Dann soll er aber auch keine Zeit verlieren, jene große Mahnung des norwegischen Dichters zu beherzigen: „Mensch, sei Du!" Dann soll er sich daran machen, seinem Wesen eine innere Geschlossenheit zu geben, denn „höchstes Glück der Erdenkinder ist doch die Persönlichkeit". Auf diesem Weg kann er es erreichen, daß ein ganzer Mensch, ein fester Charakter entsteht, der weiß, was er will. Bei ihm dürfen irgendwelche von der Gesellschaft bedingte Vorurteile niemals dazu beitragen, daß eine Spaltung im Innern oder gar Wankelmütigkeit aufkommen kann. Er muß ein festes Ziel vor Augen haben, dem er zustrebt, fest entschlossen: Alles oder nichts!

Das Ideal der jungen Leute, die sich in der F.W.V. zu gemeinsamer Arbeit verbunden haben, ist Höhe und Klarheit des Geistes. Klarheit insofern, als eine klare, innere Durchbildung da sein soll und eine Weltanschauung, an der ohne jeden Kompromiß festgehalten wird. Höhe des Geistes insofern, als er sich herausretten soll aus dem Wust der geschäftlichen und gesellschaftlichen Enge hinauf in eine freie, übersichtsreiche Höhe, von wo er die Welt besser und objektiver betrachten kann. Denn wie man über sich selber Klarheit gewinnen soll, so soll man auch über die Mitmenschen Klarheit zu gewinnen streben und im andern den Menschen achten. Nicht Kurzsichtigkeit, nicht Neid oder Haß, vor allem nicht engherzige Vorurteile dürfen im Weg stehen, das Gute im andern zu sehen und zu lieben. Wir Menschen sind alle Brüder eines Stammes, haben alle gute und schlechte Eigenschaften; darum wäre es töricht, die Menschen durch eine Brille von Vorurteilen zu betrachten, wäre es unverantwortlich, sie zu klassifizieren und zu schematisieren, so lange bei ihnen noch das Streben nach oben vorhanden ist; so lange dieses nämlich noch nicht verloren ist, fehlt infolge der aufsteigenden Entwicklung jede Berechtigung dazu, da zum klassifizieren ein Zustand, aber keine Bewegung gehört. „Es gibt nichts an und für sich rein Gutes oder Böses" sagt Plato, „sondern *„ὅπως ἀπέβη"*, aus welchen Absichten es entspringt, das ist das Entscheidende". Also nicht kurzsichtige Stellungnahme, sondern erst den Menschen als Menschen betrachten und ihn danach beurteilen, was in ihm steckt. Mag es sich um politische Anschauungen handeln, mögen gesellschaftliche Dinge in Frage stehen, oder mag es das immer wieder und wieder hervortretende Rasseproblem zwischen Christen und Juden sein. Nie soll man für oder gegen einen Menschen Stellung nehmen, weil er dieser oder jener Partei, Gesellschaftsschicht oder Rasse angehört. Man soll sich nur pro et contra entscheiden, weil der betreffende Mensch wertvoll oder wertlos ist; dabei ist die Zugehörigkeit zu Partei, Gesellschaftsschicht oder Rasse eine Eigenschaft, von der allenfalls als eben einmal vorhanden Kenntnis genommen wird. Diese Vorurteilslosigkeit ist es, was die F.W.V. von fast allen übrigen Verbindungen unterscheidet.

Also Großzügigkeit, Persönlichkeit, Freiheit in dieser Auffassung, das sind die Ziele, die die F.W.V. als die ihren anerkennt und stets anerkennen wird. Der Weg, auf dem man dahin gelangt, ist eine sehr wohl diskutierbare Frage, über die wir ein anderes Mal reden können. Wenn die F.W.V. durch das Zusammenleben und -arbeiten gleichgesinnter Seelen es ermöglicht hat, daß geistig feste und doch elastische Persönlichkeiten aus ihr hervor-

gehen, dann hat die F.W.V. den Platz, der ihr bei dem Wiederaufbau unseres unglücklichen Vaterlandes bestimmt ist, ausgefüllt; denn sie hat Deutschland tüchtige Männer gegeben.

Fritz Stern, F.W.V.!

Zur Satisfaktionsfrage.

I.

Im Julibericht der F.W.V. Berlin befindet sich ein Satz, den ich nicht unbeanstandet lassen kann, da er geeignet ist, bei den Bbr.Bbr. und A.H.A.H., die nicht an der A.O.G.V. am 4. Juni teilgenommen haben, insbesondere bei den Schwesterverbindungen eine unrichtige Auffassung aufkommen zu lassen.

Es heißt da: „Da auch die prinzipiellen Anhänger der Satisfaktion den von ihnen stets vertretenen Standpunkt, um eine Verständigung herbeizuführen, im Interesse des Kartells und der Vereinigung aufgaben, usw.“.

Das Wort, an dem ich Anstoß nehme, heißt „aufgaben“. Wir haben auch nicht einen Augenblick daran gedacht, unseren Standpunkt aufzugeben. Wir haben nur eingesehen, daß es zwecklos ist, gegen Windmühlenflügel zu kämpfen und haben uns deshalb der Stimme enthalten. Einmal bereits haben wir durch unsere starke Minorität den nach unserer Ansicht verhängnisvollen Beschluß, die Satisfaktion freizustellen, aufhalten können, damals wurde uns der Vorwurf gemacht, daß wir „die Majorität majorisieren“.

Diesem Vorwurf wollten wir keine Berechtigung mehr lassen. Da wir einsahen, daß der Wille der augenblicklichen Majorität nach Freistellung der Satisfaktion lechzte, enthielten wir uns der Stimme; dadurch kam die Einstimmigkeit zustande. Wären auch die nicht abgegebenen Stimmen gezählt worden, so hätte dieser Pyrrhussieg doch stutzig machen müssen. Denn — und darauf hinzuweisen haben wir nicht verfehlt — wir behielten uns vor, unsere Konsequenzen zu ziehen. Einige Bbr.Bbr. taten dies noch am selben Abend, indem sie austraten. Wenn wir andern, und wir sind nicht wenige, ihnen bisher noch nicht gefolgt sind, so liegt das daran, daß wir uns mit Recht nicht den Vorwurf der Uebereiltheit machen lassen wollten. Aber unser letztes Wort ist noch nicht gesprochen. Vorläufig ist ja nun die Satisfaktion freigestellt. Ich will nur wünschen, daß es nicht später heißt: vae victoribus!

Theodor Friedrichs, F.W.V.!

II.

Der Heidelberger Kartelltag hat die viele Jahre hindurch heiß umstrittene Satisfaktionsfrage im Sinne derer gelöst, die ohne jedes taktische Bedenken allein das F.W.V.er-Prinzip der Toleranz als Leitmotiv für unsere Stellungnahme zur Satisfaktion gelten lassen wollen. Die Bundesvereinigungen haben — wobei besonders der gute Wille derer anzuerkennen ist, die ihre starken persönlichen Bedenken zugunsten der F.W.V.er-Idee zurückgestellt haben — dem in Heidelberg beschlossenen Kartellvertrag zugestimmt und sich damit verpflichtet, ihren Mitgliedern die Austragung von Ehrenhändeln mit der Waffe freizustellen. Welche Folgen dieser Beschluß für die Zukunft der F.W.V.en haben wird, läßt sich jetzt noch nicht übersehen, sie werden in hohem Maße von der Stellungnahme der offiziellen Organe der Studentenschaft zur Satisfaktionsfrage und der damit noch nicht gleichbedeutenden praktischen Anerkennung dieser Beschlüsse abhängig sein. Für uns als F.W.V.er aber muß die Lösung der Satisfaktionsfrage auf dem Kartelltag, ganz gleich wie wir uns zu ihr stellen, auf jeden Fall die Grundlage unserer künftigen Arbeit bilden, denn es entspräche weder prinzipiellen Erwägungen noch auch taktischer Klugheit, einen für den Bestand der F.W.V.en so wichtigen Beschluß nach kurzer Zeit wieder umzustoßen. Wir wollen vielmehr die erfolgte Lösung der Satisfaktionsfrage als eine historisch notwendige ansehen und sie als Grundlage einer freiheitlichen Entwicklung der F.W.V.en und ihrer Idee betrachten.

Der Kartellvertrag bringt das Prinzip zum Ausdruck, daß es jedem Bbr. freistehen solle, einen Ehrenhandel in der ihm gemäßen Weise auszutragen. Pflicht der Vereinigungen wird es daher sein, darüber zu wachen, daß das Verhalten eines jeden Bbr. mit den Sitten und Anschauungen der maßgebenden Kreise in Einklang steht. Die Vereinigungen werden diese Aufgabe entsprechend dem Vorschlag der Satzungskommission der F.W.V. Berlin zweckmäßig dem E.G. übertragen. Diesem gegenüber wird auch eine bestimmt zu formulierende und innerhalb gewisser Grenzen bindende Erklärung eines jeden Bbr. darüber, wie er einen Ehrenhandel auszutragen gedenkt, abzugeben sein. Diese Erklärung soll geheim sein, damit jedem Bbr. die Freiheit seiner persönlichen Ueberzeugung gewährleistet wird.

Mit der Aufstellung des Prinzips voller Handlungsfreiheit für jeden Bbr. äußert sich der Kartellvertrag nicht darüber, ob die Verbindungen als solche weiterhin Satisfaktion geben dürfen. Man wird deshalb anzunehmen haben, daß es beim alten bleibt, daß also jede Vereinigung, sofern sie nicht, was ihr freisteht, etwas Gegenteiliges ausdrücklich beschließt, auch in Zukunft durch ihre Chargierten, die freilich nicht mit den Vorstandsmitgliedern identisch zu sein brauchen, Satisfaktion gibt. Dieser Grundsatz widerspricht nicht dem Gedanken freier Stellungnahme eines jeden Bbr. zur Satisfaktion, solange sich freiwillig Bbr.Bbr. melden, die bereit sind, für die Vereinigung mit der Waffe anzutreten; er macht aber auch, was gegenüber den früheren Verhältnissen sicher ein Vorteil ist, die Vorstandsmitgliedschaft nicht davon abhängig, daß der betreffende Bbr. fechten kann, sondern er ermöglicht es, daß nur die besten Fechter für die Vereinigung Satisfaktion zu geben brauchen. Die Wahl zum Fechtchargier-

ten verletzt auch nicht das Geheimnis der Satisfaktionserklärung, da nur diejenigen gewählt werden dürfen, die ihre Bereitwilligkeit ausdrücklich erklären, denen also an der Geheimhaltung ihrer Erklärung nichts liegt.

Freistellung der Satisfaktion für die Bbr.Bbr. und Weitergeben der Satisfaktion für die Vereinigung lautet also die Forderung, die allein allen Richtungen innerhalb der F.W.V. gerecht wird. Nur wenn wir sie zur Wirklichkeit erheben, bedeutet der Heidelberger Beschluß eine „Lösung der Satisfaktionsfrage", ein Zugrabetragen alten Streites, um unsere Kräfte neuen, dringenden Aufgaben zuwenden zu können.

Alfred Jacusiel, F.W.V.! (xxxx)

F.W.Ver Hochschulpolitik.

Wie liegen augenblicklich die hochschulpolitischen Verhältnisse der Berliner Universität, und in welcher Weise hat die F.W.V. zu ihnen Stellung zu nehmen? — Die Stellung der F.W.V. wird durch die eigentümliche Parteikonstellation der Studentenvertretung, als dem Forum hochschulpolitischer Wirksamkeit, gekennzeichnet. Die Zusammensetzung der Studentenschaft ist deshalb eine eigentümliche, weil die Gruppierung der Fraktionen nicht auf dem Gesichtspunkt verschiedener Beurteilung der Hochschulverhältnisse oder divergierender Stellung zu den wirtschaftlichen und kulturellen Fragen der Studentenschaft beruht, vielmehr einzig und allein die Stellung der Parteien zur „völkischen" Frage einigendes und trennendes Moment ist. Die „völkische" Frage wird von den im „Hochschulring Deutscher Art" eng verbundenen Fraktionen: Deutsche Gruppe, Waffenring und Deutsche Finkenschaft im Sinne der Erhaltung und Stärkung reinrassigen Ariertums und grundsätzlicher Bekämpfung alles „Undeutschen", also namentlich des Judentums, gelöst. Wenn diese Parteien trotz ihrer numerischen Stärke gerade in der Frage des Antisemitismus — wenn auch nicht in der Form, so doch in ihren Forderungen — sehr zurückhaltend auftreten, so ist dies nur aus taktischen Rücksichten zu erklären. Den Mehrheitsparteien mit ungefähr drei Viertel aller Mandate stehen die beiden jüdischen Parteien und die Sozialisten gegenüber, die alle aus ihrer besonderen Auffassung heraus eine Differenzierung nach „völkischem" Gesichtspunkt ablehnen. Neutral zum „völkischen" Gedanken, aber in Anlehnung an die sog. Minderheitsgruppen, stehen die verhältnismäßig unbedeutenden Gruppen der Kriegsteilnehmer und Katholiken, sowie der Freideutschen. Wir sehen also, die Studentenschaft wird vertreten durch ein Konglomerat teils rein politischer, teils rein konfessioneller Gruppen. Wir begreifen, daß von einem nach diesen Gesichtspunkten zusammengesetzten Plenum fruchtbringende studentische Arbeit nicht geleistet werden kann, daß vielmehr ausgedehnte politische Zänkereien für positive Arbeit nur wenig Zeit übrig lassen.

Mit all den genannten Gruppen konnte die F.W.V. nichts gemein haben. Der einzige für uns gangbare Weg bei den letzten Wahlen war daher der, mit Hilfe von Freistudenten unserer Anschauung eine eigene Partei, den Deutschen Hochschulbund, zu gründen, der in der Ablehnung aller einseitig politischen und religiösen Einstellung allein die Hochschule in den Kreis der Tätigkeit der Studentenvertretung rücken soll. Der Deutsche Hochschulbund zog mit 10 Mandaten in die Studentenvertretung ein. Sein Anschluß an die sog. Minderheitsgruppen, unter denen er jetzt als stärkste Partei die führende Rolle einnimmt, erfolgte hauptsächlich aus dem Gesichtspunkt der Ablehnung des „völkischen" Gedankens als intoleranten, trennenden und die Einheit des deutschen Volkes gefährdenden Moments. Er ist, da uns auch mit den Minderheitsgruppen sonst nur wenig verbindet, auch aus taktischen Erwägungen erfolgt.

Um die Stellung des Deutschen Hochschulbunds zu skizzieren, sei noch angeführt, daß er auf dem Boden des freistudentischen Programms steht und die Einrichtung „Allgemeiner studentischer Ehrengerichte" erstrebt. Der Deutsche Hochschulbund ist in sämtlichen Kommissionen der Studentenvertretung sowie im Siebenerausschuß vertreten.

Im Innern setzt sich der Deutsche Hochschulbund aus dem freistudentischen Element, den Vertretern der F.W.V. (2 Mandate) und der A.W.F. (1 Mandat) zusammen. Erfreulicherweise haben sich auch die Führer der demokratischen Studentengruppe in der klaren Erkenntnis, daß rein politische Bestrebungen dem Hochschulinteresse nachzustellen sind, uns angeschlossen. Das Auftreten unserer Außenvertreter als Korporationsstudenten und der enge Anschluß der A.W.F. an die F.W.V. tragen gleichmäßig dazu bei, uns innerhalb des D.H.B. eine feste und sichere Position zu verschaffen. Nur durch weitestgehende Ausnutzung der gegebenen Verhältnisse zu unseren Gunsten konnte es uns gelingen, eine bescheidene Rolle in der Studentenschaft zu spielen. Wir müssen allerdings anerkennen, daß unsere Tätigkeit in der Hochschulpolitik bei der gegenwärtigen Stimmung der Studentenschaft lediglich eine informatorische sein kann und daß wir auch mit Rücksicht auf die ebenso notwendige innere Arbeit der Vereinigung nicht mehr leisten können. Für unsere künftige Stellung innerhalb des Deutschen Hochschulbunds wird vor allem das Bestreben desselben von Bedeutung sein, seine Grundlage als Wahlorganisation bis zu den Neuwahlen, die voraussichtlich Ende Januar stattfinden werden, nach der freistudentischen Seite wie nach der der Korporation hin zu erweitern. In letzterer Beziehung werden wir nächstens mit dem B.C. und dem V.K.C. zu verhandeln haben. Der Beitritt dieser Verbände zum Deutschen Hochschulbund oder ihr enger Anschluß an diesen dürfte für uns als Gegengewicht gegen den freistudentischen Druck von Vorteil sein, wiewohl wir anerkennen müssen, daß wir dem freistudentischen Programm weit näher stehen als dem der genannten Verbände, die vor allem in der Ehren-

gerichtsfrage, die in diesem Semester akut wird und an der wir in besonderem Maße interessiert sind, einen abweichenden Standpunkt einnehmen. Die vom Marburger Freistudententag erhobene Forderung nach Gründung einer Freistudentenschaft in Berlin wird demnächst von den Freistudenten des Deutschen Hochschulbunds in die Hand genommen. Die Freistudentenschaft will sich nicht als Vertreterin aller Freistudenten betrachten, sondern um ihr Programm freistudentischen Inhalts auch Korporationsstudenten sammeln, die ihre Anschauungen vertreten. Wir F.W.V.er werden meines Erachtens, auch wenn wir mit dem Programm der Freistudentenschaft übereinstimmen, keine Veranlassung haben, in der Freistudentenschaft als deren gern gesehene Gäste zu arbeiten und unsere Kräfte einzusetzen, sondern wir werden weiterhin allein den Deutschen Hochschulbund, der Freistudenten und Korporationen gleichmäßig anerkennt, als Grundlage unseres hochschulpolitischen Wirkens ansehen. Ob wir uns innerhalb des Deutschen Hochschulbunds dann mehr der Freistudentenschaft oder den anderen Verbindungen nähern werden, wird von der künftigen Gestaltung der Dinge abhängen.

Alfred Jacusiel, F.W.V.! (××××).

Einige neueste Ergebnisse aus dem Gebiet der Ernährungslehre.

Am 10. Juni sprach Herr Prof. Boruttau über „Einige neueste Ergebnisse aus dem Gebiet der Ernährungslehre“. Er gab zunächst einen allgemeinen Ueberblick über die Physiologie der Nahrungsmittel und Nährstoffe und ging dann zu den Ernährungskrankheiten über, die trotz genügender Zufuhr von Nährstoffen, d. h. Eiweiß, Kohlehydrate und Fett, auftreten. Im Kindesalter haben wir als Krankheiten dieser Art den Kinderskorbut gleich Rachitis, bei Erwachsenen die Beri-Berikrankheit und den Skorbut. — Was ist die Veranlassung zu diesen geheimnisvollen Krankheiten? Die Menschen essen reichlich gute Nährstoffe und erkranken doch unter schwersten Krankheitssymptomen der Ernährungsstörung, die sogar den Tod im Gefolge haben können. Welche Menschen werden denn nun von diesen Krankheiten befallen? Chinesen, die sich fast ausschließlich von geschältem oder poliertem Reis ernährten, bekamen Darmbeschwerden, Krämpfe, verfielen in Siechtum, und schließlich trat der Tod ein — also das Krankheitsbild, das wir mit Beri-Beri bezeichnen.

Seeleute erkrankten unter annähernd den gleichen Symptomen, wenn sie längere Zeit ohne frische Nahrungsmittel auskommen mußten, an Skorbut. Experimentell konnte man bei Tieren die gleichen Krankheitsbilder erzeugen. Daß diese Krankheiten tatsächlich mit der Art der Ernährung zusammenhängen, konnte man dadurch beweisen, daß die erkrankten Menschen und Tiere bei normaler Ernährung wieder völlig gesundeten. Es muß also noch etwas anderes für die Erhaltung des Körpers unbedingt notwendig sein, als Kohlehydrate, Fett und Eiweiß. Holländische Gelehrte nahmen an, daß die Krankheiten durch fehlende Bausteine in den Eiweißverbindungen, d. h. den Aminen, hervorgerufen würden, und nannten daher diese Bausteine Vitamine. Diese Ansicht hat sich jedoch als irrig herausgestellt, und deswegen nennt man diese Stoffe besser akzessorische Nährstoffe, in der Literatur spricht man aber immer noch von Vitaminen. Abderhalden befaßte sich mit der Erforschung dieser Nährstoffe und teilte sie in drei Arten: 1. für die Ernährung, 2. für das Wachstum, 3. für die Nerven. In den letzten Jahren, besonders während des Krieges, haben sich die Amerikaner in der Erforschung dieser Stoffe große Verdienste erworben. So ist jetzt von Hopkins eine Zusammenstellung der modernsten Erfahrungen herausgegeben worden. Die Amerikaner haben die Vitamine experimentell dargestellt und dabei drei Gruppen gefunden: 1. die Vitamine A, die fettlöslich ist; 2. die Vitamine B, die antirachitische Eigenschaften besitzt und wasserlöslich ist, und 3. die antineuritische oder antiskorbutische Vitamine. Diese Vitamine ist in den Nahrungsmitteln verschieden verteilt. So gibt es Nahrungsmittel, die zwar den Skorbut und die Beri-Berikrankheit verhindern, aber nicht die Rachitis, wieder andere, die die Beri-Berikrankheit und die Rachitis ausschließen, aber nicht den Skorbut usw. Nach diesen Gesichtspunkten hat Hopkins eine Tabelle aufgestellt über den Gehalt der Nahrungsmittel an den verschiedenen Vitaminen. So enthalten die Vitamine A besonders das Milchfett, der Talg usw., während sie im Schweinefett überhaupt nicht vorhanden ist. Die Vitamine B haben wir in Leber, Eiern, Hülsenfrüchten, gar nicht im Fett, die antineuritische Vitamine vor allem in Fleisch, grünem Gemüse usw., in Fett gleichfalls nicht.

Diese Forschungen, die für die Ernährungsfrage von so weittragender Bedeutung sind, haben uns ein Stück weitergebracht in der Erschließung der dunkelsten Lebensgeheimnisse.

Kuttner, F.W.V.! ××

Immunitätslehre.

Am 28. Juni hielt Herr Prof. Bauer seinen schon lange angekündigten Vortrag über die Immunitätslehre. Er führte folgendes aus:

Es sei eine bekannte Tatsache, daß das einmalige Ueberstehen mancher ansteckenden Krankheiten in den meisten Fällen dauernden Schutz oder Immunität gegen eine zweite gleichartige Infektion verleiht. Die Immunität erstrecke sich aber nur auf diese Krankheit und nicht auf verschiedene. Schon im Altertum sei diese Tatsache bekannt gewesen; so wäre z. B. der König Mithridates gegen eine ganze Anzahl Krankheiten, die durch Gifte verursacht wurden, gefeit gewesen.

Mit der Vervollkommnung der Mikroskope in den letzten Jahrzehnten hätte man auch die Be-

dingungen, unter denen die Bakterien, im besonderen die krankheiterregenden Bakterien, lebten, feststellen können. Die Bakteriologen Koch, Behring, Pasteur u. a. haben durch Versuche dargelegt, daß die Infektionskrankheiten nicht durch die Morphologie der Bakterien, sondern durch die Gifte (Toxine), die in ihnen enthalten sind, verursacht würden. Dies sei z. B. bei der Diphtheritis der Fall. Gerade bei der Diphtherie kann man sich eine etwas deutlichere Vorstellung von dem Wesen der erworbenen Immunität machen. Es bilden sich Gegengifte (Antitoxine) im Körper, die das vom Diphtheriebazillus erzeugte Gift unwirksam machen. Diese Gegengifte befinden sich im Blutwasser. Man kann dadurch, daß man Tiere mit Diphtheriebazillen behandelt, die Gegengifte auch bei Tieren erzeugen. Das Blutwasser dieser Tiere, in dem das Gegengift (Antitoxin) enthalten ist, kann dann zum Schutz gegen Diphtheritis bei Menschen verwandt werden. Das ist die von Behring erfundene Methode gegen Diphtherie. Behring glaubte nicht, daß er ein Mittel zur Heilung dieser Krankheit hätte, sondern nur einen Schutz gegen die Krankheit; dieser Schutz wird Diphtherieserum genannt.

Es ist auch gelungen, ein dem Diphtherieserum in seiner Wirkungsweise ähnliches Serum gegen Wundstarrkrampf (Tetanus) zu gewinnen, doch sei dessen Wirksamkeit vielfach nicht ausreichend, um den einmal ausgebrochenen Starrkrampf noch sicher zu heilen.

Auch gegen die Ruhr habe man ein Serum hergestellt, das, wie das Tetanusserum, im Weltkrieg häufig angewendet wurde. Diese Behandlung von Krankheiten nennt man die Heilserumtherapie.

Ein anderes Verfahren zur Heilung letzten Endes von Infektionskrankheiten sei die Immunotherapie. Als Beispiel sei der Typhus angeführt. Bringt man Blutwasser eines Typhuskranken mit lebhaft beweglichen Typhusbazillen zusammen, so verlieren diese ihre Beweglichkeit und ballen sich sodann in Häufchen zusammen. Das Zusammenballen in Häufchen, die „Agglutination“, ist eine Erscheinung, die nicht an das Leben der Bazillen gebunden ist; auch abgetötete Bazillen ballen sich im Blutwasser von Typhuskranken zusammen. In gleicher Weise wie Typhusbazillen durch das Serum von Typhuskranken, werden Choleraerreger durch das Serum von Cholerakranken agglutiniert. Es läßt sich also leicht vorstellen, daß auch für die Feststellung von Krankheiten die Agglutination von großer Wichtigkeit sein kann. In neuerer Zeit hat man auch eine Schutzimpfung gegen Typhus und Cholera in Gebrauch genommen; so ist dieselbe als vorbeugendes Mittel an unseren Truppen erprobt worden. Man nennt solche Mittel Vaccine. Einige der Tatsachen, die man soeben kennengelernt hätte, würden erlauben, eine immerhin im ganzen zutreffende Antwort zu geben. Der Körper der Kranken vermag gegenüber den von den Bazillen gebildeten schädlichen Stoffen Gegenstoffe zu bilden, die zum Teil die Wirkung der Bakteriengifte aufheben, „Antitoxine“, zum Teil die Bakterien abzutöten imstande sind, „bakterizide Stoffe“. Antitoxine werden z. B. bei Diphtheritis und Tetanus gebildet, bakterizide Stoffe z. B. bei der Cholera. Es kommt mit der Heilung eine „Immunität“ des Kranken gegen die Krankheit zustande, die mehr oder weniger lange wirken kann.

Aber die Immunitätslehre habe nicht nur für die Medizin allein Bedeutung; die Naturwissenschaften (Zoologie und Botanik) sowie die Kriminaljustiz hätten auch großen Nutzen aus der Immunitätslehre gezogen; die Kriminaljustiz besonders dadurch, daß sie den Nachweis von Menschenblut an Gegenständen bei Mordtaten, sowie den Nachweis von Vergiftungen, besonders Nahrungsmittelvergiftungen, herbeiführt.

Carl Mahlmann, F.W.V.!

F.W.V. Berlin

An der Semesterwende.

Ueberblicken wir rückschauend das letzte Drittel des Sommersemesters 1920, so sehen wir es zum überwiegenden Teil durch geschäftliche Sitzungen ausgefüllt.

Auf dem Konvent vom 28. Juni erhielt der damalige Vorstand ein Mißtrauensvotum, und es wurde ein Interimsvorstand gewählt. Nach längeren Besprechungen mit dem A.H.A.H.-Bund fand dann auf der A.O.G.V. vom 8. Juli eine endgültige Neuwahl statt. Sie ergab:

× Bbr. Franke,
×× Bbr. Kuttner,
××× Bbr. Schlesinger.

Die Posten des ×××× und ××××× blieben unbesetzt. Nach einigen anderen Konventen wurde dann auf der O.G.V. der gesamte Vorstand wiedergewählt [illegible]

„Alt-Heidelberg, du feine . . . .“

Donnerstag, den 20. Juli, fand unsere Schlußkneipe statt, die auf die angenehmste Weise verlief, was sich allerdings bei Ananasbowle als Kneipgetränk nicht anders erwarten läßt. Bbr. [illegible] die logie“.

Der neue Vorstand hat sich eine ganze Reihe von Aufgaben gestellt, deren Durchführung uns das kommende Wintersemester bringen soll.

Da ist zuerst ein vollständiger Neuentwurf unserer Satzungen zu erwähnen. Unsere bisherigen Satzungen wiesen im Laufe der Jahre mehr und mehr Lücken und Unklarheiten auf. Dazu kam, daß sich in der Stellung der Verbindung zu mehreren Fragen eine Wandlung vollzogen hatte. Durch all dies wurde eine gründliche Revision der Satzungen unvermeidlich. Die neuen Satzungen sind bereits von einer Kommission, die auf der A.O.G.V. gewählt worden war, im Entwurf fertiggestellt und werden augenblicklich von einer zweiten Kommission durchberaten, so daß wir hoffen, schon zu Beginn des Wintersemesters die Worte, die uns Ansporn und Ziel zugleich für unser Handeln

sein sollen, vom Konvent angenommen zu sehen. Wir haben versucht, in dem Entwurf unsere Tendenzen unzweideutig auszusprechen und Rechte wie Pflichten jedes F.W.V.ers scharf zu umreißen.

Wir wollen zum zweiten eine endgültige Regelung unserer Stellungnahme zur Satisfaktionsfrage herbeiführen. Die Richtung hat uns bereits der Heidelberger Kartelltag gewiesen, die Ausführungsbestimmungen wird ein zweiter Kartelltag vorzuschreiben haben, der vom Bundespräsidium nach Berlin einberufen werden wird.

Im wissenschaftlichen Betrieb unserer offiziellen Veranstaltungen wird ebenfalls aller Voraussicht nach eine Aenderung eintreten, die etwa folgendermaßen zu denken wäre: Auf der einen der zweimal wöchentlich stattfindenden wissenschaftlichen Veranstaltungen wird wie bisher ein Vortrag gehalten, den wir, wenn irgend möglich, so eingestellt sehen möchten, daß er ein vielseitig interessierendes Thema enthält und eine anregende Diskussion ermöglicht. Zu dem zweiten wöchentlichen Offizium finden sich diejenigen Bbr.Bbr. und Gäste, die für einen bestimmten Kreis von Themen (z. B. für Fragen der Kunst, der Philosophie, der Politik u. a.) ein spezielles Interesse haben, auf unserer Kneipe ein, um nach einem einleitenden Referat das betreffende Gebiet nach allen Seiten hin zu diskutieren. Diese „Gruppenabende" sollen so gehalten werden, daß jeder Bbr. an einem der etwa 6—8 oder mehr Wochen dauernden Kurse teilzunehmen verpflichtet ist — wobei es ihm natürlich unbenommen bleibt, an den Veranstaltungen einer anderen Gruppe ebenfalls tatkräftig mitzuwirken. Wir versprechen uns von diesen Gruppenabenden einen großen Vorteil für die einzelnen wie für die Verbindung.

Hochschulpolitisch werden wir unsere Aufmerksamkeit ganz besonders dem neugegründeten Bund „Neue Hochschule" zuwenden, der die Ent-
und Fett, auftreten. Im Kindesalter haben wir als Krankheiten dieser Art den Kinderskorbut gleich Rachitis, bei Erwachsenen die Beri-Berikrankheit und den Skorbut. — Was ist die Veranlassung zu diesen geheimnisvollen Krankheiten? Die Menschen
[illegible] über unsere Stel[illegible] zu anderen Verbindungen werden wichtige Beschlüsse zu fassen sein.

Ihr seht, die Aufgaben, die unser harren, sind nicht gering. Helft alle mit, sie zur Lösung zu bringen — zum Nutzen der F.W.V. und der F.W.V.er.

Schlesinger, F.W.V.! XXX

Bund der A.H.A.H. der F.W.V. an der Universität Berlin, e. V.

Protokoll der ordentlichen Mitgliederversammlung vom 18. Juni 1920.

Anwesend die in der anliegenden Liste bezeichneten A.H.A.H., sowie die Bbr.Bbr. Eisner II, Bruno Barbasch und noch einige andere Bbr.Bbr. Vorsitz: Max Levy. Beginn: 9 Uhr. Die Versammlung ist berufen durch eine Anzeige im „Deutschen Reichs- u. Preuß. Staatsanzeiger". Außerdem ist an alle Mitglieder eine Einladung gesandt worden.

1. A.H. Max Levy erstattet einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Bundes während des letzten Jahres. Er berichtet insbesondere über den Abgang einzelner A.H.A.H. durch Austritt. Zu Ehren der verstorbenen A.H.A.H. erheben sich die Anwesenden von den Plätzen.

2. A.H. Max Levy erwähnt einige laufende Angelegenheiten. Der Vorstand wird ermächtigt, sich durch einen A.H. bei der Hochzeit des A.H. Tarnowski vertreten zu lassen.

3. A.H. Calmon erstattet Bericht über die Kassenlage. Die V.K. wird durch Zuruf entlastet.

Punkt 4 wird vertagt.

5. und 7. A.H. Calmon erstattet Bericht über den Verlauf des F.W.V.er-Tages in Heidelberg und über den dort erfolgten Abschluß des Kartells. Calmon führt insbesondere aus, daß von allen Seiten Zugeständnisse hierbei gemacht werden mußten und rechtfertigt sodann die Stellung in der Satisfaktionsfrage. Gemäß dem offenbaren Mehrheitswillen der A.H.A.H. habe er dafür gestimmt, daß alle dem B.F.W.V. angehörenden Korporationen den Satisfaktionszwang zu verwerfen hätten. Im Anschluß hieran spricht Calmon über die neuen Aufgaben der F.W.V. Der Satisfaktionszwang sei stets ein Hindernis für eine freiheitliche Entwicklung gewesen. — A.H. Calmon fordert besonders die Neugründung von F.W.V.en. Die F.W.V. Hamburg und Darmstadt rechtfertigen die in sie gesetzten Erwartungen. Als erste Notwendigkeit für die weitere Ausbreitung der F.W.V. fordert Calmon einen engeren Zusammenschluß zwischen A.H.A.H. und Bbr.Bbr. und eine regere Werbearbeit der A.H.A.H.

A.H. Max Levy bezweifelt, ob die Expansionspolitik, die Calmon vorschlägt, zweckmäßig sei, da sie die Kräfte verzettele.

A.H. Samolewitz bekämpft den Pessimismus und fordert dringend auf, Calmons Ratschlägen zu praktischer Arbeit zu folgen.

A.H. Mosbacher spricht zur Satisfaktionsfrage. Es müsse jetzt auch Toleranz denen gegenüber geübt werden, die weiter unbedingte Satisfaktion geben. — Mosbacher fordert insbesondere diejenigen, welche, wie er Heidelberger und Berliner A.H.A.H. seien, zu praktischer Mitarbeit auf.

A.H. Polke empfiehlt, sich der Presse als Propaganda zu bedienen.

A.H. Dobriner beklagt sich, daß zu wenig Material für die M.B.M.B. vorhanden sei.

Bbr. Bruno Barbasch fordert dringend, daß die A.H.A.H. sich mehr als bisher um die F.W.V. kümmern. Nur so sei ein gleichmäßiges Arbeiten der F.W.V. gewährleistet.

Die A.H.A.H. Buka, Walter Simon, Max Levy, Jutrosinski und Sigmund Goldschmidt sprechen über die Stellung der A.H.A.H.

A.H. Calmon fordert im Schlußwort noch einmal alle A.H.A.H. auf, reger als bisher mitzuarbeiten.

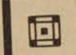
Zu 6. Der Bundesausschuß wird durch Zuruf entlastet. Bei der Neuwahl desselben werden durch Zuruf gewählt die A.H.A.H.: Fulda, Mosbacher, Haas, Jeselsohn, Max Levy, Rubensohn, Nördlinger, Schaps, Ignaz Lippmann, Korach, Sachs, Johannes Danziger, Stoevesandt, Loewenhaupt, Delbanco, Placzek, Pick, Jutrosinski, Selbiger (Leo), Calmon, Samolewitz, Bley, Traube, Leo Stein.

Als Punkt 8 wird ein Antrag Samolewitz verhandelt.

Nach Erörterung wird übereinstimmend beschlossen, den Antrag dem Bundesausschuß als Material zu überweisen. Schluß 12 Uhr.

Der Vorsitzende — Max Levy.
Der 1. Schriftwart — Bruno Bley.

F.W.V. Heidelberg



Julibericht der F.W.V. Heidelberg.

Die Reihe der Veranstaltungen im Monat Juli begann mit einem Wedekind-Vortrag von Bbr. K. Frank. Der Referent verstand es, in tiefempfundenen Worten und in meisterhaftem Aufbau uns ein plastisches Bild Frank Wedekinds vorzuzeichnen. Seine Ausführungen, in denen feinsinnig auch die Einzelwerke skizziert wurden, boten selbst denen, die sich in der deutschen Literatur gut auskennen, viel Neues an Tatsachen und an Gedanken. In der regen und lange dauernden Diskussion wurden natürlich heftige Anstürme gegen Wedekind unternommen, die der Redner, so begeistert er sich auch für seinen Liebling einsetzte, nicht völlig widerlegen konnte. Auch an diesem Abend irrte die Diskussion schließlich wieder vom Thema ab, hinweg zu dem Gesamtkomplex der Probleme der Kunst, und so ergab sich auch hier die Notwendigkeit, in Bälde einen eigenen Kunstdiskussionsabend abzuhalten, um sich einmal von Grund auf über dieses gerade in unserer Zeit der Gärung so wichtige Thema in Rede und Gegenrede aussprechen zu können.

Einige Tage später sprach Bbr. Daniel über die Geschichte des Sozialismus im 19. Jahrhundert. Der Redner bemühte sich, in seinem mit vielem Fleiß und Wissen vorbereiteten Referat ein objektiver Berichterstatter zu sein, ohne zu bemerken, daß er sich letzten Endes doch wieder im Subjektiven verirrte. Die Behandlung des Themas war dadurch sehr erschwert, daß je nach der Zugehörigkeit zu den medizinisch-naturwissenschaftlichen oder juristisch-ökonomischen Fakultäten die einen sehr ungenau, die andern sehr ausführlich über den theoretischen Sozialismus Bescheid wußten und der Referent daher nach beiden Seiten hin Kompromisse machen mußte.

Am 9. Juli hatten wir die Freude, einen ausgezeichneten Kenner des Zionismus, nämlich A.H. Friedberg, über das Problem Zionismus und F.W.V. reden zu hören. Ueber diesen Vortrag wird an anderer Stelle Bericht erstattet.

Am Donnerstag darauf fand der langersehnte Diskussionsabend über Kulturprobleme statt. Das Hauptreferat hatte in liebenswürdiger Weise unser Verkehrsgast Herr Kurt London übernommen, der in ausgezeichneten Worten einen kurzen Abriß der Geschichte der Künste gab und besonders liebevoll das Wesen des Impressionismus und Expressionismus schilderte. Das Korreferat hielt Bbr. Blumenthal, der die aufgeworfenen Fragen mehr vom Standpunkt des sensitiven Beschauers behandelte. In der Diskussion versuchte man das Prinzipielle der Kunst herauszuarbeiten, was die Referenten unterlassen hatten; zu einem positiven Resultat kam man jedoch nicht. Trotzdem können wir aber feststellen, daß der Abend ein überaus segensreicher war und vielen in vielem Anregungen zur Betrachtung und zum Besinnen gegeben hat.

Dieser Abend war die letzte wissenschaftliche Veranstaltung des Semesters, in dem gerade in Hinsicht auf die wissenschaftliche Betätigung die F.W.V. Heidelberg einen großen Schritt vorwärts getan hat. Sie darf sich in diesem Semester rühmen, ihren Angehörigen eine intensive Anregung geboten zu haben.

Den zweiten Teil des Monats nahmen gesellschaftliche und geschäftliche Offizien ein.

Am Abend des 15. fand eine Kahnpartie auf dem Neckar statt, bei der wir ein kleines Feuerwerk abbrannten. Denen, die nun von der Carola Ruperta scheiden, wird diese Fahrt auf den ruhigen, dunklen Wellen mit dem zauberhaften Widerschein der Lampions und farbigen Lichter, die nur hier und da von den Feuerkaskaden der Raketen übertönt wurden, unvergeßlich bleiben, und schon in Hinblick auf die Märchenartigkeit dieses Abends werden ihnen immer die Worte des Liedes, das wir leise über die stillen Wasser klingen ließen, im Gedächtnis eingeprägt sein: „Alt-Heidelberg, du feine . . . .“

Donnerstag, den 20. Juli, fand unsere Schlußkneipe statt, die auf die angenehmste Weise verlief, was sich allerdings bei Ananasbowle als Kneipgetränk nicht anders erwarten läßt. Bbr. Rosenbaum als Präside des inoffiziellen Teils, die Bbr. Frank, Forkheimer und Türk als Verfasser mehrerer Mimiken erfreuten uns durch ihren Humor und brachten die schon vorher fidele Stimmung auf ein Höchstmaß von Fröhlichkeit.

Der nächste Abend sah uns im Ballsaal versammelt, wo wir uns bei Tanz und Schmaus von den Couleurdamen verabschiedeten. Das Zusammensein verlief so harmonisch, daß man sich entschloß, nach Schluß noch eine Damenkneipe abzuhalten, die — wiederum bei Bowle — einen schönen Verlauf nahm.

Am 24. hielten wir die O.G.V. ab. Als wichtigstes ist hierbei wohl zu bemerken, daß man in Anbetracht der besonderen Heidelberger Verhältnisse, speziell in diesem Semester, an dessen Schluß so viele Bbr.Bbr. Heidelberg verlassen, die Satzungen insofern abänderte, als der Vorstand nicht mehr zu Ende des vergangenen, sondern zu

Anfang des in Betracht kommenden Semesters gewählt wird. Demzufolge wurde vorläufig nur ein Ferienvorstand mit erweiterten Befugnissen gewählt, dem folgende Bbr.Bbr. angehören: Paul Marx ×, Job Bär ××, Kurt Fürst ×××. Auch die Besetzung der übrigen Aemter und Kommissionen wurde bis nach den Ferien vertagt und einzig als redaktionelle Unterstützung des Ferienvorstands Bbr. Bruno gewählt.

Im Verkehr der Bbr.Bbr. untereinander spielten gerade im Juli, im Monat des großen Abschiednehmens, neben den offiziellen Zusammenkünften die privaten Veranstaltungen eine große Rolle. So fand sich zu verschiedenen Malen ein stattlicher Kreis zu literarischen Abenden zusammen, die ihren besonderen Reiz dadurch fanden, daß bei geeigneter Witterung in einem idyllischen Winkel der Schloßumwallung beim Zauberglanz des Mondes vorgelesen werden konnte. Auch sonst kamen die Bbr.Bbr. oft auf Ausflügen in die Umgegend und auf Budenabenden zusammen, so daß für manchen keine Nacht vorüberging, die er nicht mit F.W.V.ern zugebracht hätte.

Zusammenfassend können wir feststellen, daß der Monat Juli ein würdiger Abschluß des Sommersemesters 1920 war, das wohl zu den allerschönsten gerechnet werden darf, die je eine F.W.V. ihren Angehörigen bot und das aufs neue den Ruhm des Heidelberger Sommers bestätigte.

R.K., Heidelberg.

Semesterbericht über das S.-S. 1920.

Als unser Erstchargierter, Bbr. Sostheim, zu Beginn des Semesters in Heidelberg eintraf, sah er sich vor die Notwendigkeit gestellt, wegen der kaum verminderten Heidelberger Aktivitas des vergangenen Semesters und der zahlreich eingelaufenen Anmeldungen Berliner Bbr.Bbr. unsere für eine derartige Aktivitas viel zu kleine Kneipe durch einen Umbau vergrößern zu lassen. Dank seiner energischen Bemühungen gelang es denn auch, nachdem durch das Entgegenkommen der A.H.A.H. der nicht unerhebliche Kostenaufwand zum größten Teil gedeckt war, schon zu unserer dritten Veranstaltung den neu hergerichteten Raum fertigzustellen. Dieser büßte trotz der Vergrößerung von seiner Gemütlichkeit nichts ein.

Gleichzeitig stellten sich noch andere, die ganze Arbeitskraft des Vorstands in Anspruch nehmende Aufgaben ein. Schon einen Monat nach Beginn des Semesters fand hier zusammen mit unserem 28. Stiftungsfest der Kartelltag des B.F.W.V. statt, der, ganz abgesehen von den überaus großen Zeitaufwand erfordernden technischen Vorarbeiten, durch die Probleme von einschneidender Wichtigkeit, die auf ihm gelöst werden sollten, die ganze Aufmerksamkeit der Aktivitas auf sich lenkte. Hier galt es, innerhalb der Vereinigung die sich entspinnenden Meinungskämpfe, bei denen die Stellungnahme zur Satisfaktion im Vordergrund stand, bei aller notwendigen tiefen Gründlichkeit in möglichst ruhige und sachliche Bahnen zu lenken, was gerade bei der großen Aktivitas eine besonders schwierige Aufgabe darstellte. Wenn es auch nicht immer gelang, die sonst übliche Objektivität und gegenseitige Achtung bei den Debatten voll zu wahren, so glückte es doch wenigstens, einen dauernden Schaden zu verhüten.

Unter diesen Umständen mußte dann leider der sonst zu Beginn des Semesters die ganze Aufmerksamkeit der Vereinigung und besonders des Vorstands in Anspruch nehmende Keilbetrieb etwas vernachlässigt werden, dessen Erfolge mit fünf Neuaufnahmen erheblich hinter denen des vorhergegangenen Semesters zurückstehen.

Mit vollem Erfolg dagegen betätigten wir uns in der Studentenpolitik, wo unser Vertreter im A.St.A., Bbr. Sostheim, in der besonders wichtigen Wirtschaftskommission in angestrengter Arbeit die wirtschaftlichen Interessen der Studentenschaft wahrzunehmen hatte. Das ihm von der gesamten Studentenschaft geschenkte Vertrauen äußerte sich besonders auch darin, daß er als einer der drei Vertreter der Heidelberger Studentenschaft den Göttinger deutschen Studententag besuchte. Auch bei der in diesem Semester wieder aufgerollten Frage einer allgemeinen studentischen Ehrenordnung suchten wir unseren Ideen in Kommissionsberatungen und Vollsitzungen zum Sieg zu verhelfen, ohne allerdings den Widerstand der mit überwiegender Mehrheit vertretenen nationalen Arbeitsgemeinschaft überwinden zu können. Bei den Neuwahlen gelang es uns, auf der Liste der „Freien Hochschulgruppe“ wieder einen Vertreter durchzubringen. Auch im Ausschuß der Vorklinikerschaft konnten wir unsere beiden im Laufe des Semesters errungenen Sitze für das nächste Semester behaupten.

So traten denn in der ersten Hälfte des Semesters Kartelltag, Stiftungsfest und Außenpolitik in den Vordergrund. Als aber dann nach dem Stiftungsfest ein neuer Vorstand:

Ludwig Müller ×
Hans Brauer ××
Kurt Fürst ×××

gewählt wurde, war es dessen vornehmliche Aufgabe, den inneren Verbindungsbetrieb wieder harmonisch zu gestalten, der unter den Meinungsverschiedenheiten, die mit Herannahen des Kartelltags zu immer schärferen Gegensätzen heranwuchsen, stark gelitten hatte. Wissenschaftliche Vorträge wechselten mit gemütlichen Abendspaziergängen und Ruderfahrten ab, dafür wurden die Konvente immer seltener. Budenabende lebten wieder auf, und die einen kleineren Kreis von Bbr.Bbr. vereinigenden literarischen Abende von Bbr. Horkheimer boten genußreiche Stunden. Unsere beiden letzten Veranstaltungen, Schlußkneipe und Tanzabend, zeigten wieder das gewohnte Bild aufrichtiger und herzlicher Brüderlichkeit aller Teilnehmer.

Mit den neugegründeten F.W.V.en Darmstadt und Frankfurt a. M. traten wir in lebhafte Beziehungen und unterstützten die jungen Vereinigungen nach Kräften.

Die Mitarbeit der A.H.A.H. hat sich in diesem Semester, abgesehen vom Stiftungsfest, vor allem durch opferfreudige Leistungen zu den hohen Sonderausgaben der Vereinigung gezeigt. A.H. Dr. Rothschild und A.H. Dr. Friedberg hielten während dieses Semesters Vorträge. Wenn sonst die Teilnahme der A.H.A.H. an unseren Veranstaltungen sehr gering war, so liegt das wohl vor allem an den mißlichen Verkehrsverhältnissen.

Zurückschauend können wir feststellen, daß das vergangene Semester dem einzelnen weniger bot, als es von ihm forderte, daß aber die geleistete Arbeit eine feste Grundlage geschaffen hat für das weitere Fortschreiten auf dem Wege, den die F.W.V. zu gehen bestrebt ist.

Ludwig Müller, F.W.V.! (××, ×).

F.W.V. Hamburg

Semesterbericht der F.W.V. Hamburg für das Sommersemester 1920.

Das erste ordentliche Semester der F.W.V. Hamburg hat im großen und ganzen einen befriedigenden Verlauf genommen. Wenn wir auch bei unserer Keiltätigkeit keine großen Erfolge aufzuweisen haben, so war doch unsere Arbeit auf anderen Gebieten recht fruchtbar. Durch geeignete Fühlungnahme mit Gruppen der Studentenschaft ist es uns gelungen, bei der Wahl zur Studentenvertretung einen Sitz zu erlangen. Auf diese Weise sind wir in der Lage, den F.W.V.er-Gedanken auch nach außen hin wirksam zu vertreten. Mit Freuden haben wir uns an den Bestrebungen der „freien Studentenschaft", Arbeitsgemeinschaften innerhalb der Studentenschaft zu bilden, beteiligt und werden unseren Tendenzen entsprechend an ihrer Durchführung mitarbeiten. Das wissenschaftliche Leben in der Vereinigung war auch in diesem Semester besonders lebhaft. Vorträge von Aktiven und Alt-Akademikern boten den Bbr.Bbr. und den Gästen, die wir zahlreich auf unseren Zusammenkünften begrüßen konnten, eine Fülle von Anregungen. Neben wissenschaftlichen Gebieten der verschiedensten Art wurden Tagesfragen in lebhaften Diskussionen behandelt.

Der schönen Jahreszeit entsprechend, veranstaltete die Vereinigung in größerem und kleinerem Kreise Ausflüge, die die persönliche Fühlungnahme der Bbr.Bbr. untereinander in erheblichem Maße förderten. Gleichzeitig erhielten die wenigen auswärtigen Bbr.Bbr. dadurch Gelegenheit, die herrliche Umgebung Hamburgs kennen zu lernen. Die Aussichten für die Vereinigung erscheinen nicht ungünstig. Als außerordentlich hindernd hat sich in diesem Semester die finanzielle Notlage der Vereinigung erwiesen, der hoffentlich bald durch das Entgegenkommen der V.K. Berlin abgeholfen werden wird. Es wäre besonders wünschenswert, daß im Wintersemester eine größere Anzahl von Bbr.Bbr. sich bereit finden würde, an der Ausgestaltung der F.W.V. Hamburg mitzuarbeiten, vor allem auch, da die junge Universität sich in erfreulicher Weise entwickelt hat.

F. Elias, F.W.V.! ×

Julibericht der F.W.V. Hamburg.

In diesem Monat fanden noch zwei größere wissenschaftliche Veranstaltungen statt. Bbr. Mahlmann sprach vor einer recht zahlreichen Zuhörerschaft über „Einsteins Relativitätstheorie" und Herr Dr. Eichholz erzählte uns viel Interessantes über den „Einfluß der Naturwissenschaften auf Gesetzgebung und Rechtsprechung", wodurch sich Natur- und Geisteswissenschaftler auf den Grenzgebieten ihrer Disziplinen zu reger Aussprache fanden.

Wir schlossen das Semester mit einem sehr gemütlichen Damenausflug in den Sachsenwald. Eine rührige Kommission hatte in einer einsamen Waldhütte eine ausgezeichnete Pfirsichbowle angesetzt und so trotz des berüchtigten „Hamburger" Wetters für die nötige Stimmung gesorgt.

R.K., Hamburg.

F.W.V. Frankfurt a. M.

Die F.W.V.er-Idee hat eine neue Heimstätte gefunden. Den F.W.V.en Heidelberg und Darmstadt ist Frankfurt a. M. als dritte süddeutsche F.W.V. gefolgt. Obschon ein sehr großer Teil der A.H.A.H. der von uns beabsichtigten Gründung sehr skeptisch gegenüberstand und uns ein Mißlingen des Versuchs auf Grund früherer Erfahrungen in Aussicht stellte, ist es in verhältnismäßig kurzer Zeit in Verbindung mit Mitgliedern der F.W.V. Darmstadt, deren Bekanntenkreis unsere neuen Bbr.Bbr. größtenteils entstammen, gelungen, den auf dem Kartelltag vielfach laut gewordenen Wunsch nach einer Bundeskorporation an der hiesigen Universität in die Tat umzusetzen.

Am 28. Juni 1920 fand unter Beisein des A.H. Rechtsanwalt Schaps, der sich um unsere Sache sehr verdient gemacht hat, die Gründung statt, die der F.W.V. Frankfurt a. M. eine Aktivitas von 8 Kommilitonen sicherte. Während wir anfänglich die Satzungen der F.W.V. Heidelberg unserer Arbeit zugrunde legten, haben wir inzwischen eigene, vom Rektorat nun schon genehmigte Satzungen ausgearbeitet, die sich sehr eng an den neuen Bundesvertrag anschließen, in ihrer Ausführlichkeit aber und in ihren verschiedenen Neuerungen formeller Art den hiesigen, besonders eigenartigen Verhältnissen Rechnung tragen.

Nachdem die Geburtswehen als überwunden gelten dürfen, wird es unsere nächste Aufgabe sein, den Bestand der Vereinigung für die Zukunft zu sichern. Hierbei kommt uns der Umstand zustatten, daß der größte Teil der Aktivitas in Frankfurt a. M. selbst oder doch wenigstens in nächster Umgebung beheimatet ist, ein für die Werbearbeit

einer Korporation nicht hoch genug zu veranschlagender Vorteil. Trotzdem erfordern die Umstände in den nächsten Semestern die Anwesenheit einer Anzahl F.W.V.er, die noch jungen Studiensemesters sind und durch die in anderen F.W.V.en gewonnene Erfahrung mithelfen, die F.W.V. Frankfurt a. M. zu einer Entwicklungsstufe zu führen, wie sie uns allen als Ziel einer Vereinigung vorschwebt. Ich richte deshalb an alle Bbr.Bbr., die ihren Studienaufenthalt zu verändern gedenken, die dringende Bitte, in erster Linie Frankfurt a. M. als Universitätsstadt in Erwägung zu ziehen und nicht so sehr die Gründung weiterer F.W.V.en als vielmehr die Festigung der in letzter Zeit gegründeten ins Auge zu fassen. Einer derartigen Sicherung hat vor allem die hiesige F.W.V. nötig, die sich ja in großer Mehrzahl aus Kommilitonen zusammensetzt, die dem Verbindungsbetrieb bis jetzt ferngestanden haben und nun einer Anleitung bedürfen, wie sie ihnen nur von älteren Bbr.Bbr. gegeben werden kann.

Personalia.

Bbr. Feinberg bestand das medizinische Staatsexamen mit „gut" und erlangte die Approbation als Arzt.

Bbr. Leo Cohn (Laokoon) promovierte in Greifswald zum Dr. iur.

Bbr. Wertheim bestand in Kassel das Referendarexamen mit „gut" und promovierte in Göttingen zum Dr. iur.

A.-H. Karl Isaak (Som) heißt jetzt Dr. Karl Isaak-Krieger.

A.H. Stoevesandt ist zum Oberbergrat und Mitglied des Oberbergamts in Dortmund ernannt worden. Außerdem erfolgte seine Ernennung zum Mitglied des Knappschaftsoberversicherungsamts.

A.-H. Sklarek ist zum dirigierenden Arzt an der Irrenanstalt Buch ernannt worden.

A.H. Dr. Erich Simon ist als Referent (kommiss. Mitglied) in das Preußische Statistische Landesamt berufen worden.

Zu Notaren wurden ernannt: Justizrat Max Levy, Justizrat Dr. Siegmann, Dr. Samolewitz (Berlin), Justizrat Lemberg, Dr. Pinner (Breslau), Ernst Fließ (Magdeburg).

Die A.H.A.H. Schwabach und Kramer bestanden das Assessorexamen.

A.H. Dr. Albert Meyerstein ist Volontärassistent am pathologischen Institut der Universität Breslau.

Bbr. Schöndorff bestand sein Physikum mit „gut".

Wohnungsänderungen.

A.H. Dr. Erich Simon, Berlin W 50, Augsburger Straße 50 III, Amt Pfalzburg 9233.

A.H. Dr. Meyerstein, Breslau, Hansastr. 9, Pension Mündel.

A.H. Dr. iur. Robert Meyer, Darmstadt, Hofmannstr. 19 I.

A.H. Dr. Wilhelm Bach hat infolge politischer Verhältnisse seine Ziegelei in Posen verkauft und ein gleiches Unternehmen in Lindow (Mark) erworben.

Mitgliederbewegung: Hamburg.

Zum A.H. wurde ernannt: Bbr. Gutmann, Charlottenburg 9, Kaiserdamm 82.

In die Vereinigung wurde aufgenommen: Erich Philipp, rer. pol., Jungfrauental 22 (Hirsch), (Lüneburg, Ilmenaustr. 1).

Erich Oppenheimer, F.W.V.! A.H.
Lotte Oppenheimer, geb. **Cohn,** F.W.V.!
Vermählte
Berlin-Halensee

Schriftwart der R.K.
Dr. Carl Dzialoszynski F.W.V.! A.H.
Berlin W, Schöneberger Ufer 32
Telephon: Lützow 6893
Alle Beiträge und Adressenänderungen bitten wir an ihn einzusenden

---

Alle Anfragen betr. die Neugründung der
F.W.V. München
sind zu richten an
Bbr. **Ludwig Müller,** Bruchsal, Friedrichstr. 60
oder
Bbr. **Karl Weidinger,** München, Wilhelmstr. 1 III

ACHTUNG!

Anfang Oktober werden zu Propagandazwecken zwei Werbeschriften erscheinen. Das Exemplar kostet 1,— M. Diejenigen Bbr.Bbr. und A.H. A.H., die einen Abdruck wünschen, werden um Nachricht an den Vorstand der F.W.V. Berlin, gebeten. Namentlich diejenigen unserer Mitglieder, welche Beziehungen zu höheren Lehranstalten haben, werden gebeten, sich einen Abdruck zu bestellen.

Die R K. bittet, alle Einsendungen von Manuskripten und Berichten **bis zum 8. eines jeden Monats** vorzunehmen, da der M. B. nach Möglichkeit jeweilig am 25. erscheinen soll

---

F.W.V. Berlin. Kneipe: Hotel Atlas, Friedrichstraße 105. Telephon: Norden 4285.

F.W.V. Heidelberg. Kneipe: Ritterhalle, Leyergasse 6.

F.W.V. Hamburg. Kneipe: Hotel Aué, Dammtorstraße 24.

F.W.V. Frankfurt a. M. Kneipe: Hotel Vierjahreszeiten, Scharnhorststr. 33.

F.W.V. Darmstadt. Kneipe: Erbacher Str. — Wingertsbergstr.

Verantwortlich: Der Vorsitzende der Redaktionskommission Rechtsanwalt Dr. Dobriner, Berlin W 62, Bayreuther Str. 41 Amt Lützow 6457. — Druck von Arthur Scholem, Berlin SW 19, Beuthstr. 6.